

Abweichungen von der beschriebenen allgemeinen Bauart kommen namentlich in späterer Zeit vor. Man erhöhte die Langseiten, um dadurch mehr Höhe und Licht für das Flett zu erhalten. Man ließ wohl auch die seitlichen Böden am Flett fort, so daß daselbst eine schräge Decke entstand, die von der Seitenwand bis zur Hauptbalkenlage führte. In den an Westfalen angrenzenden Landschaften half man sich auch durch Einrücken der Außenwand am Flett und Wohnflügel, um hier mehr Höhe und Licht zu gewinnen. Man nennt diese Bauart »up lange wand«.

In den Flecken und größeren Dörfern sind einige Räume neben der Diele zu Stuben umgebildet. Selbst wo kein Vieh im Hause gehalten wird, wird hier die alte Grundrißform beibehalten und nur die Diele zum Flur umgestaltet. In neuerer Zeit hat man den alten Grundriß noch weiter ausgebildet und an Stelle des Wohnflügels und Fletts ein ganzes Querhaus angelegt. So ist die alte Bauart noch nicht ganz abgestorben, und es ist nicht ausgeschlossen, daß ihr noch eine weitere Fortentwicklung bevorsteht.

Innere Einrichtung und Ausstattung.

Die eigenartige Raumwirkung der Diele mit dem anschließenden Flett ist schon vorher erörtert. Dieselbe wird noch dadurch verstärkt, daß auch die Einrichtungsstücke genau dem alten Herkommen und der geheiligten Sitte entsprechend ausgebildet sind. Dabei springt überall die Zweckbestimmung zunächst in die Augen, während andererseits, namentlich bei der Einrichtung des Fletts, die schmückende Zutat nicht verschmäht wird. Längs den Pferdekrippen stehen auf der Diele die Hafer- und Häckselkisten, die oft reiche Schnitzerei, wie die üblichen Hastruhen zeigen. An den Flettständern sind große Haken, die manchmal auch aus gewachsenen Ästen hergestellt sind, zur Aufnahme von Ackergeräten, Leitern, Sattelzeug und dergl. angebracht, ebenso auch Legekästen und Körbe für die Hühner. Das »Balkenlock«, die Einsteigeluke zum Heuboden ist entweder mitten in der Decke, oder an einer Seite im letzteren Falle so angelegt, daß am oberen Teil der Wand aufwärts vom Hillenbalken eine Leiter fest auf einer Konsole angebracht ist, und für den Gebrauch nur eine kleinere Leiter unten angelegt zu werden braucht. Das mit dem Kopfe nach der Diele stehende Vieh wird von letzterer durch aufrechtstehende Hölzer, sogenannte »Strahlen« abgetrennt, die in Schwelle und Rähme hineingesteckt und zum Herausnehmen eingerichtet sind. Zwischen ihnen wird das auf der Diele liegende oder in besonderen davorgestellten Trögen verabreichte Futter genommen. Die Kuhställe haben weder Krippen noch Raufen, doch sind die Pferdeställe wohl damit versehen. Etwaige Türen für die Ställe sind entweder in dem Vorschur oder am Giebel neben den Eckstielen oder in den Seitenwänden angelegt. Klappen zum Ausmisten befinden sich ebenfalls in den letzteren.

Das Flett mit der Herdstelle behält auch nach Anbau eines besonderen Wohnflügels seine Bedeutung als Mittelpunkt des Hauses und bildet gewissermaßen die Überleitung von den Wirtschafts- zu den Wohnräumen. Bei der alten Anlage der Feuerung zu ebener Erde war die Feuerstelle wohl dadurch ausgezeichnet, daß hier mit den sonst üblichen kleinen

Rundlingen und mit größeren Pflastersteinen eine mosaikartige Zeichnung hergestellt wurde. Erstreckt sich diese mosaikartige Zeichnung auf größere Flächen des Fußbodens des Fletts, so wird sie an Festtagen durch Bestreuen der Zeichnungslinien mit hellem Sande noch besonders kenntlich gemacht. Der in den Abb. 2, 3 und 4g der Taf. 5 dargestellte Herd der Hängemühle bei Diepholz ist unterhalb des Schornsteins an den Brandweg herangebaut. Dieser in den Feuerrahm (f der Abb. 3 u. 4 der Taf. 5) hineingebaute Schornstein ist eine durch baupolizeiliche Bestimmungen hervorgebrachte Neuerung. Die ofenartig wirkenden Pfeiler neben dem Herde bilden den seitlichen Abschluß des Herdes.

Der Herd mitten im Hause diente als Licht- und Wärmesponder. Hier war nicht nur der Platz für die Hausfrau während der wirtschaftlichen Hantierung, hier vereinte sich Herrschaft und Gesinde an den langen Winterabenden. So stand dort und steht wohl auch noch heute am Brandweg die sogenannte »Füerbank« (Abb. 11). Daneben unter der Heiztür für den Zimmerofen war der Aschenkasten angebracht. Oft bildete auch die Feuerbank zugleich den Aschenkasten oder sie war mit dem Torf- und Aschenkasten vereinigt. Wurde die Asche des Buchenholzes zum Waschen oder zur Pottaschebereitung gesammelt, so wurde der Aschenkasten oft aus ornamentierten Sandsteinplatten hergestellt. Unter dem Sitz wurde die gesammelte Asche durch eine kleine eiserne Tür hervorgeholt und oben im Sitz war die verschließbare Einschüttöffnung. Es beeinträchtigte keineswegs die Behaglichkeit, daß durch das offene Rauchloch der Rauch vom Stubenofen drang und sich über dem Rauchloch ein Rußkegel bildete, der sogar beim Neuweißen der Wände sorgsam geschont wurde. Daneben oder in der Nähe ist auch der Standort des Torfkastens, der offen mit verzierten Seitenwangen durchgebildet wurde (Abb. 12).

Um die schweren Kochtöpfe zu heben und beliebig stellen zu können, diente ein hölzerner Krahn, der »Dreiрахm«. An der Wendesäule »Weinssul« kragt der etwa 4 m lange Querbaum, im Osnabrückischen »Halbaum« genannt, aus. Daran hängt der Kesselhaken für den Kessel und allerhand sonstige Vorrichtung für die Pfannen. Der Kesselhaken besteht aus einer Zahnstange (Abb. 10 Tafel Bremen), an welcher in einer Schlaufe eine zweite Stange hinuntergeht. Letztere wird entweder mit Hemme- oder Kurbeldrehvorrichtung gesteuert. In manchen Häusern hat sich noch ein aus vier einzelnen Teilen zusammenlegbares eisernes Gestell, das »Brandrohr« erhalten, welches zum Aufschieben der Holzscheite benutzt wird. Aus diesem Gestell hat sich später der bei der Kaminfeuerung übliche Feuerkorb entwickelt. Mit dem Brandrohr war ein kleines Eisen für das Dengeln der Sensen und ein aus Bandeisen zusammengesetzter Korb zum Wärmen von Bier, Milch u. dgl., das »Füerkörvken«, verbunden. Ein Blasebalg, »Püster«, Zangen und sonstige Feuergeräte vervollständigten die Einrichtung.

Der Rauch des offenen Herdfeuers durchdrang mit seinem Kreosotgehalt alles Holz der Nachbarschaft und auch des Feuerrahms und schwärzte die ganze Umgebung. Um bei festlichen Gelegenheiten einzelne lichte Stellen zu gewinnen, drückte man in die Rußkruste weißen nassen Sand und bildete so Muster, z. B. aufrechtstehende Tannen, Spiralen, oft auch Skizzen von Landschaften. An den Balken hängen die zum

Räuchern bestimmten Fleischwaren an sogenannten »Wiemen«, d. h. an Stangen, die durch ohrartige, an die Balken genagelte Leisten hindurchgesteckt werden.

Die Hinterwand des Fletts wird in neuerer Zeit, entsprechend der mehr im Oldenburgischen und im Bremischen heimischen Sitte, mit Fliesen ausgekleidet. Sonst wird sie nur geputzt, erhält in Kopfhöhe ein Gesims zum Aufstellen von Geräten und ist mit zahlreichen Haken und Pföcken zum

tert. An den Türen der Wohnstuben, desgleichen am Holzwerk des Mobiliars, der im Seitenflett aufgestellten Anrichte und den Schränken wird, gleichwie in den eigentlichen Wohnstuben, die Vorliebe für reichere Schnitzarbeit betätigt. Dabei wechseln Kerbschnittmuster mit sonstigen Flachschnitt ab. In den Füllungen ist vielfach eine Pilasterstellung mit Rundbogen verwendet (vgl. Abb. 14 und Tafel 4 Abb. 8). Von einer reicheren Anrichte gibt die Darstellung in Abb. 15 so-

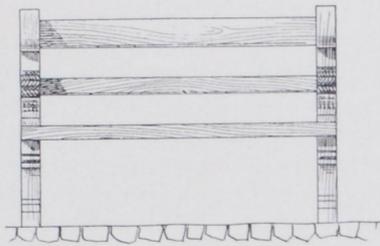


Abb. 11. Frierbank aus Osterfeine in Oldenburg.

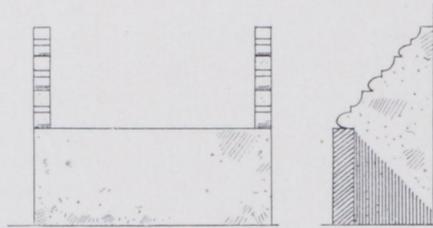


Abb. 12 u. 13. Torfkasten von Sandstein aus Oppenwehe, Kr. Lübbecke in Westfalen.

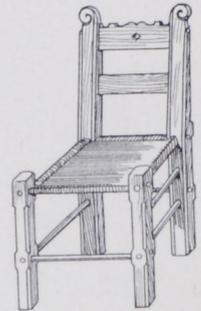
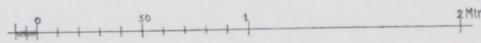


Abb. 16. Stuhl aus Voitze in Hannover. Der Sitz besteht aus einzelnen Strohseilen.



Maßstab zu den Abb. 11, 12, 13, 17, 18, 21.

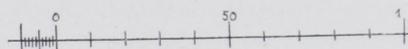
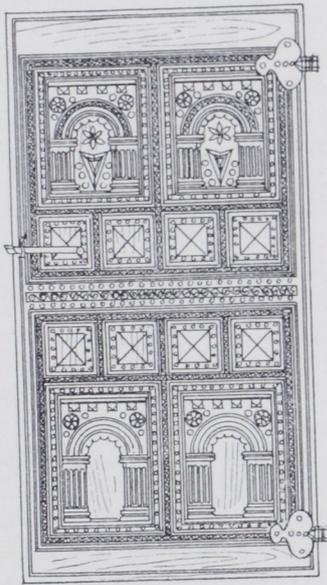


Abb. 14. Stubentür aus Wiefhausen, Kr. Sulingen.

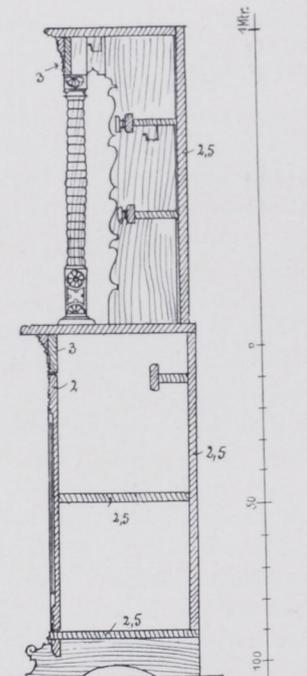


Abb. 15. Anrichte aus Hangewede, Kr. Diepholz. Schnitt.

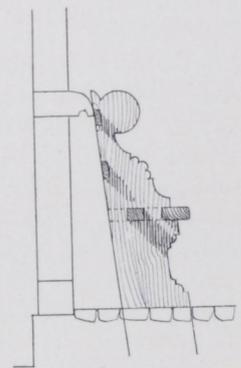


Abb. 17. Flettbank. Schnitt.

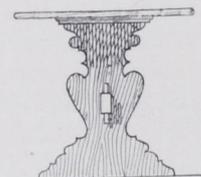


Abb. 18. Tisch aus Ihendorf bei Damme in Oldenburg.

Aufhängen von allerlei Kochgeschirr versehen. Zuweilen findet man noch zwischen Ofenloch und Stubentür den von alters her beliebten Klappstisch, welcher im aufgeklappten Zustande durch Wirbel an der Wand befestigt ist (vgl. Abb. 2). In der Nähe der Herdstelle ist wohl auch noch ein kleines Fenster im Brandweg angebracht, welches zu Mitteilungen zwischen Wohnstube und Flett benutzt werden kann und vor allem die Bewachung des Viehes während der Nacht erleich-

ter wie Tafel 4 Abb. 4 und 5 ein treffendes Beispiel. Sie ist aus schwerem Eichenholz gefertigt, hat unten verschließbare Fächer und oben offene Borde für die Unterbringung von Schüsseln und Geschirr. Die Knöpfe vor den Brettleisten dienen zum Festhalten der Teller. Derartige Borde sind auch ohne den Unterbau beliebt und werden an der Wand aufgehängt. Die Kleiderschränke standen früher längs der Viehdiele, zu beiden Seiten des Fletts, jetzt ist die in

Abb. 2 dargestellte Aufstellung die üblichere. In neuester Zeit kommt sogar eine Glaswand zur Abtrennung des Fletts von der Diele vor. Als sonstiger Hausrat im Flett wären noch anzuführen: ein runder Tisch mit schräggestellten Beinen (Abb. 9 und 10 der Tafel 5), das aus Holz geschnitzte Salzfaß (Abb. 7

eine ähnliche, öfters ist hier ebenfalls eine Anrichte aufgestellt, daneben bilden Tellerborde, der Spülstein, Tellertröpfegestelle und ein großes Waschfaß »Tubben« die Ausstattung. »Füerstilpen« dienten dazu, um nachts das zusammengefeigte Feuer auf dem Herde zusammenzuhalten. Zur Beleuchtung

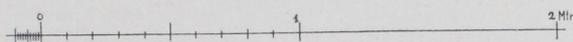
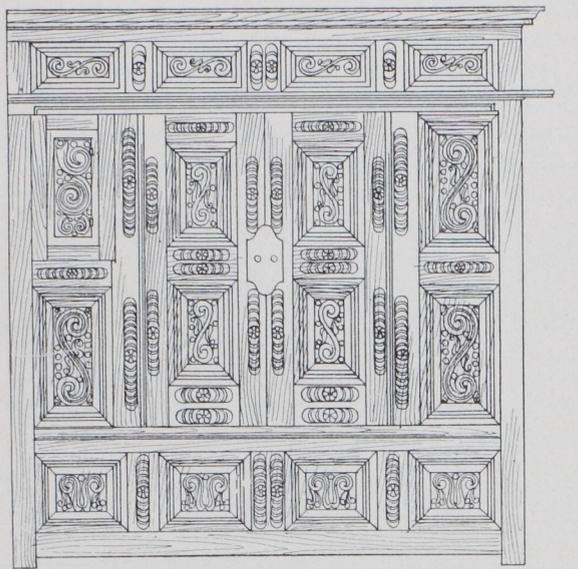


Abb. 19. Butze aus Lembruch, Kr. Diepholz.

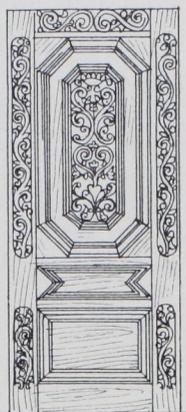


Abb. 20. Butzentür aus Oppenwehe, Kr. Lübbecke.

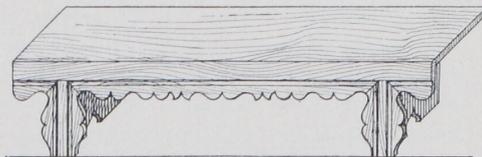


Abb. 21. Bank aus Sudwalde, Kr. Sulingen.

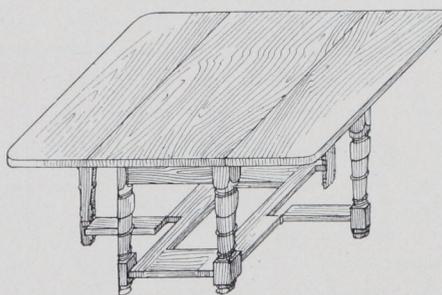


Abb. 22. Tisch aus St. Hülfe bei Diepholz.

der Tafel 5), einige einfach geschnitzte Stühle (Abb. 16), geschnitzte und gedrechselte Handtuchhalter, die bei Todesfällen zugleich zum Aufhängen der weißen Laken »Licklaken« dienten. Längs der Fensterwand steht im Oldenburgischen die Flettbank (Abb. 17), ähnlich wie die Feuerbank gestaltet, aber von größerer Länge und mit den Seitenwangen in den

der Diele wurde in alten Zeiten ein schwerfälliges Eisengestell mit daraufliegendem Kienspahn, oder ein am »Krüselhal« hängendes »Thrankrüsel«, d. i. ein fast antik geformtes Tranlämpchen verwendet. Später wurde eine Laterne am Dreirahm angebracht. Im Flett war dieselbe Beleuchtung an jeder Fensterwand angebracht. Heute mußte sie zwar

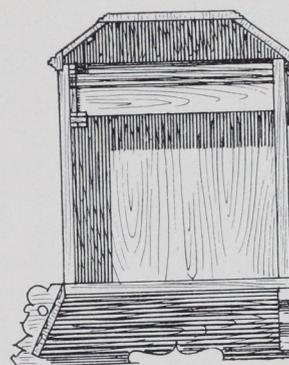
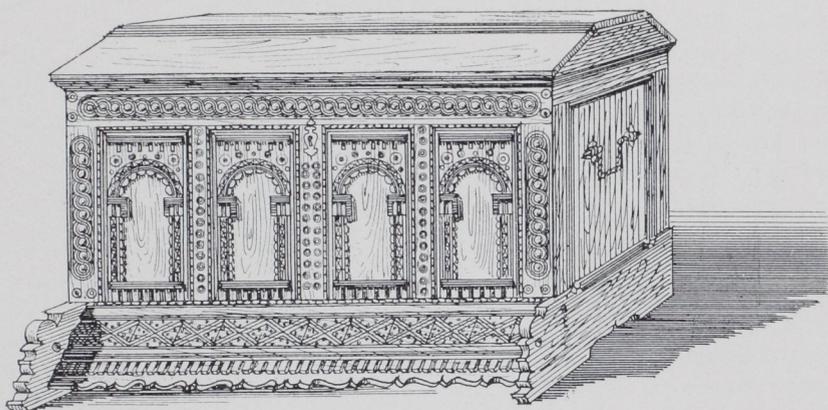


Abb. 23 und 24. Truhe aus Sulingen. Grafschaft Diepholz.

Erdboden fest eingegraben. Vor ihr steht ein langer Tisch, oft von altertümlicher Form (Abb. 18). Im westfälischen Kreise Lübbecke und den angrenzenden hannöverschen Landschaften sind an Stelle der Flettbank Sitztruben mit Lehnen beliebt, die hier »Siel« genannt werden.

Auf der gegenüberliegenden Flettseite ist die Einrichtung
Das Bauernhaus im Deutschen Reiche.

den Petroleumlampen weichen, aber die alten Krüselrähme werden auch für deren Aufhängung zweckmäßig verwertet. Die malerische Ausstattung des Fletts wird noch durch die Farbenwirkung des Geschirrs erhöht, welches auf den Borden und Gestellen sichtbar angebracht ist. Es stammt aus den großen Steingutfabriken von Holland und Westfalen,

ist aber in seiner Zeichnung und mit den kräftigen ungebrochenen Farben gerade für die Aufstellung und Benutzung in der beschriebenen Umgebung geschickt berechnet.

Der Name »Dönse« für die Wohnstube soll dem ostfriesischen »Dörrns« entsprechen, welches eine mit Ofen versehene Stube bezeichnet, und stammt von dem wendischen Wort »dornitza«. Wenn die Wohnräume eine spätere Zutat des ursprünglichen sächsischen Hauses sind, so bietet der fremde Name nichts auffallendes. Auch in der Dönse ist die Gelegenheit für plastischen Schmuck der Einrichtungsstücke durch Kerbschnitt- und Flachschnittmuster aufs reichste benutzt, wie die in Abb. 8 und 9 der Tafel 4 sowie in Abb. 8 und 11 der Tafel 5 und in den Textabbildungen 19 bis 24 dargestellten Möbel erkennen lassen. Namentlich sind die von der Wand etwas vorspringenden oder in letztere eingebauten Vorderseiten der Butzen (vgl. die Beispiele Abb. 19 und 20) sowie die vorderen Ansichten der Truhen die Träger reicherer Schnitzarbeit. Bei etwas aufwändigerer Ausstattung umzieht ein Holzpaneel sämtliche Wandflächen. Über den Fenstern, oft dicht unter den Balken, laufen kleine Bordbretter, deren Vorderseite durch niedrige mit der Laubsäge ausgeschnittene Galerien abgeschlossen ist. Sie dienen zur Aufstellung von bunten Krügen, Tellern und Zinngeschirr. In der Ecke der Fensterwände sind Eckbretter sehr beliebt, auf welchen in mehreren Reihen übereinander Kleingeschirr und Nippsachen aufgestellt sind. Wichtige Papiere und Dokumente wurden in dem Hängeschrank (Abb. 8 Tafel 5) untergebracht. Vor den Fensterwänden sind zwei Bänke mit einem Tisch davor aufgestellt. Letzterer ist entweder viereckig und zum Zusammenklappen eingerichtet (Abb. 22) oder rund auf drei schräggestellten Beinen gearbeitet. Der auf Tafel 4 Abb. 8 und 9 dargestellte Tisch mit Geheimfächern, die nach Abschieben der Tischplatte

sichtbar werden, muß in älterer Zeit weit verbreitet gewesen sein. Ein besonderer Großvaterstuhl steht hinter dem Ofen. Er ist mit einer niedrigen Ofenbank zum Wärmen der Füße versehen. Die Truhen, welche zu der früheren Ausstattung gehörten, sind heute meistens in die Kammern und auf die Böden gewandert. Sie sind mit mehr oder minder reichem Beschlage versehen. Einzelne Stücke haben noch aus der mittelalterlichen Zeit die hohen als Füße dienenden Seitenwangen erhalten. Eigenartig sind die an der Vorderseite vieler Truhen schräg vorspringenden Sockelbretter (vgl. Abb. 23 und 24). Man findet sowohl Truhen mit gebogenem oder Sargdeckel als auch solche zum Sitzen eingerichtete, also mit flachem Deckel. Der Ofen ist aus gußeisernen Platten zusammengesetzt und erhält ein hohes Fußgestell aus Schmiedeeisen. Die Decke ist als sichtbare Holzdecke mit vortretenden Balken durchgebildet; der Fußboden ist jetzt, abgesehen von einigen besonders ärmlichen alten Häusern, gediebt.

Wie aus dem allen ersichtlich, verrät sowohl die Ausstattung des Fletts als auch der Stuben das Bestreben nach einer kunstgemäßen Durchbildung, welche durchaus dem altherwürdigen Herkommen und den festgewurzelten Sitten angepaßt ist und mit der baulichen Anlage des Hauses im engsten Zusammenhange steht. Dabei sind diese Einrichtungsstücke, soweit sie aus Holz gearbeitet sind, von den Handwerkern des Dorfes selbst gefertigt. Gelbgießer, Zinngießer, Metallarbeiter und Drechsler arbeiteten für das Land in allen Flecken und kleinen Städten, ebenso Silber- und Goldschmiede. Von dem Betriebe der letzteren haben sich noch einige Überreste erhalten. Aber auch diese werden verschwinden, sobald die noch hier und da erhaltene besondere Volkstracht durch die Erzeugnisse der Fabriken und Großwerkstätten ganz verdrängt sein wird.